

Bericht über meinen Freiwilligendienst

nach einem Monat

Name: Carlotta O.

Name des Projekts und der Partnerorganisation: aids and appliances design workshop, Samuha Samarthya

Dauer des Freiwilligendienstes (von / bis): 2017 bis 2018

1. Warum hast du dich für einen Freiwilligendienst im Ausland entschieden? Welche Erwartungen und welche Motivation haben dich zu der Wahl deines Projekts bewegt?

Schon immer war es mir klar, dass es nach der Schule erst einmal raus in die weite Welt gehen soll. Ich hatte ein drängendes Bedürfnis danach, Abstand von Deutschland zu nehmen. Ich mochte ins kalte Wasser und eine neue Welt geworfen werden. Statt zu Reisen wollte ich in das Leben dieses unbekanntes Ortes eintauchen und dort ankommen, um dort ganz viel Neues zu entdecken und lernen. Ich bin offen für neue Menschen, fremde Kulturen und andere Umgebungen. Von einem freiwilligen sozialen Jahr versprach ich mir kulturelle Horizonsweiterung und persönliche Entwicklung. Zusätzlich bietet das Leben und Arbeiten im Ausland viele Chancen, um internationale Freundschaften zu schließen und meine Englischkenntnisse zu erweitern.

Daneben und in keinem Fall minder relevant ist mein Bedürfnis, etwas Gutes zu tun und Menschen auf verschiedenste Weise zu unterstützen. Als Pfadfinderin sehe ich es zudem als meine Pflicht an, die Welt vielleicht ein Stück weit ins Positive zu ändern. Besonders wichtig sind mir zwei Aspekte. Zum einen wünsche ich mir, dass allen Menschen auf der Welt ein lebenswertes Leben gesichert werden kann. Zum anderen muss meiner Meinung nach sehr viel in Sachen Nachhaltigkeit getan werden, damit wir unsere Erde auch noch für zukünftige Generationen bewahren können. Die räumliche und zeitliche Begrenztheit eines Freiwilligendienstes ist mir dabei bewusst, aber mir geht es mehr darum, mein Bestmögliches zu tun und dabei optimistisch zu bleiben. Für den Freiwilligendienst erhoffe ich, meinen Horizont zu erweitern und meinen eigenen bescheidenen Beitrag zu leisten. Dafür bin ich bereit mein Weltbild und meinen vertrauten Alltag auf den Kopf zu stellen.

Aus diesem abstrakten Ziel in der Ferne formte sich schließlich ein konkreter Plan. Der erste Schritt zur Findung meines Projekts war ein Ausschussverfahren. Ich wollte gerne mit den Händen arbeiten. Als ich von Samuha las, überzeugte mich die Organisation und ich fand die dort angebotenen Tätigkeiten auch sehr spannend. Zunächst wünschte ich mir das Functional Adaptation Programme, weil es sehr gut zu dem passt, was ich später einmal machen möchte. Dieser Platz konnte aber nur von einer männlichen Person besetzt werden. So fand ich zu der Werkstatt, wobei die handwerkliche Arbeit sehr attraktiv für mich war. Das dieses Projekt dann in Indien lag, kam dann für meine Entscheidung erst an zweiter Stelle, da ich mich für sehr viele Länder begeistern konnte. Jetzt bin ich sehr glücklich, diese Wahl getroffen zu haben.

2. Welche Vorbereitung hast du durch den SCI erhalten?

Zuallererst einmal wurden mir ganz viele Unterlagen geschickt, die ich für jeglichen Organisationskram brauchte. Zuvor hatte ich außerdem einen kleinen ersten Eindruck beim Auswahlseminar bekommen. Aber erst beim Vorbereitungsseminar habe ich wirklich etwas über mein Projekt in Erfahrung bringen können. In dieser wunderschönen gemeinsamen Zeit wurden wir vor allem in der Hinsicht vorbereitet, uns eine Einstellung gegenüber dem Freiwilligendienst zu bilden und alles von verschiedenen Seiten anzuleuchten. Manche Informationen hätte man früher schon besser gebrauchen können aber insgesamt war ich immer ganz gut betreut und wusste, wohin ich mich wenden konnte.

3. Wie hast du dich selbst auf den Freiwilligendienst vorbereitet? Welche Art der Vorbereitung würdest du einer möglichen Nachfolgerin oder einem möglichen Nachfolger empfehlen? Hast du konkrete Empfehlungen, z.B. Webseiten oder Bücher zum Erlernen der Sprache, für Recherchen über Politik, Geschichte, etc. deines Gastlandes?

Den Löwenanteil in meiner Vorbereitung machte leider das ganze Organisatorische aus. Ich verbrachte viel Aufwand damit, über Mails und ähnliches Spenden einzutreiben. Auch die Visabeantragung und ähnlicher Kram waren leider ein bisschen lästig. Muss aber halt alles sein und jetzt freue ich mich sehr, dass das alles geklappt hat.

Außerdem habe ich im Vorfeld noch ein Praktikum in einer Förderschule absolviert. Davon habe ich sehr viel mitgenommen und merke auch, wie mich das hier weiterbringen kann. Über Indien habe ich mich ganz so informiert, wie ich lustig war, also wenn ich Lust hatte nach irgendwelchen Fakten und Sehenswürdigkeiten im Internet oder Reiseführer recherchiert. Ein paar Brocken Kannada zu lernen hatte ich mir die ganze Zeit vorgenommen und es wäre hier auch wirklich von Nutzen, ich bin aber leider nicht dazu gekommen. Ansonsten ist das Dokument <http://www.sci-d.de/wiki/doku.php?id=laenderinfo:indien :partner-info> auf der SCI-Wiki Seite wirklich sehr hilfreich.

4. Wie wurden deine ersten Tage im Gastland von deiner Partnerorganisation gestaltet?

Den ersten Tag füllten wir vier Freiwillige und unsere Kontaktperson Jürgen nur mit Ausschlafen, Essen und einem kleinen Spaziergang in Bengaluru. Uns wurde also wirklich viel Zeit gegeben, uns erst einmal vom Flug zu erholen. Am nächsten Tag ging es dann über Mysuru. Dort erzählten uns unser Mentor Manohar und Jürgen ganz viel über die Organisationen Samuha und Samarthya und über unsere Projekte. Eine sehr vertrauensvolle Stimmung wurde aufgebaut und wir bekamen endlich ein genaueres Bild, wie alles vor Ort so ablaufen würde. Nach zwei Nächten dort ging es dann schon Richtung zukünftiges Zuhause. Nach einem entspannten Nachmittag in Mysuru fuhren wir nämlich mit dem Nachtzug nach Koppal, wo wir von zwei Samarthyamitarbeitern in Empfang genommen wurden.

5. Was ist dein erster Eindruck von deinem Projekt? Welche Aufgaben übernimmst du bereits, bzw. welche Aufgaben wirst du übernehmen?

Mein Projekt ist sehr vielseitig und bereitet mir großen Spaß. Ich konnte von Anfang an in die Arbeit einsteigen und mithelfen und übernehme zu einem Großteil die gleichen Aufgaben, die meine Kollegen auch machen. Zu den Tätigkeiten gehören Metall zusägen und schleifen, verschiedenste Gurte und Manschetten nähen, Polster kleben, Stühle und Stehrahmen streichen, Orthesen, Dreiräder etc zusammenschrauben, Holz schleifen und und und. Außerdem mache ich Vorher-Nachher-Fotos von den Patienten, die wir für case stories benötigen.

6. Wie ist deine Unterkunft und Verpflegung?

Meine Unterkunft ist sehr einfach aber wunderbar. Ich teile mir mit meiner Mitfreiwilligen Lea ein kleines Zimmer. Wir haben einfache Betten mit Moskitonetzen, zwei Schreibtische, einen Spindschrank und ein Regal mit ganz viel schöner indischer Kleidung, die wir hier tragen müssen.

Wenn es jetzt, da ja Ende der Regenzeit ist, wie so oft nachts stark regnet, läuft unser Zimmer immer voll Wasser. Das ist aber auch immer schnell wieder passé und nichts steht so, dass es Schaden davon nehmen könnte. Hier auf dem Campus, der eher ein größerer Gebäudekomplex ist, leben die meisten Mitarbeiter in gleichen Zimmern auf offenen Gängen. Essen gibt es für alle in einem großen, offenen Raum. Es wird manchem Europäer sehr einseitig erscheinen, da es eigentlich immer Reis gibt. Mir schmeckt das Essen aber wirklich sehr gut. Zu Beginn hatten oder haben wir teilweise alle noch etwas gesundheitliche Probleme wegen des scharfen Essens aber wir gewöhnen uns immer mehr daran. Da ich Zöliakie habe, also kein Gluten essen darf, und zudem Vegetarierin bin, bin ich in meiner Ernährung sonst etwas eingeschränkt. Hier merke ich aber, wie viel einfacher es hier ist, glutenfrei zu leben, obwohl anscheinend niemand die Krankheit kennt.

7. Hast du eine Mentorin oder einen Mentor in Deutschland? Hattest du bereits Kontakt mit ihr oder ihm?

Ja habe ich, Leefke ist meine Mentorin. Im Vorfeld hatten wir minimalen Kontakt per Mail. Ich merkte sofort, wie fürsorglich und zuvorkommend sie ist. Allerdings beschränkte sich unser Austausch wirklich auf einzelne Mails, da ich zunächst keine Zeit dafür fand und jetzt die Notwendigkeit dazu nicht sehe. Ich habe aber die Gewissheit, mich an sie wenden zu können, falls der Bedarf meinerseits entsteht.

8. Hast du schon Personen außerhalb der Partnerorganisation und des Projekts kennen gelernt, mit denen du deine Freizeit verbringst?

Nein leider nicht. Es ist auch ziemlich schwierig, hier wirklich raus zukommen und groß etwas zu unternehmen. Über die Organisation lernt man dafür aber unendlich viele Menschen jeglichen Alters kennen und es entstehen Freundschaften.

9. Wie siehst du deine sprachlichen Fähigkeiten? Besuchst du einen Sprachkurs? Welche Sprache sprichst du am meisten und mit wem?

Sprachlich gibt es hier einige Schwierigkeiten. Im Prinzip rede ich hier mit allen außer meinen Mitfreiwilligen Englisch. An das Englisch hier musste ich mich aber erst einmal gewöhnen, da es schon stark akzentuiert ist und sich damit sehr von der Aussprache unterscheidet, die man in deutschen Schulen lernt. Die Verständigung klappt aber auch immer besser. In der hiesigen Sprache Kannada kann ich bis jetzt nur vereinzelte Worte. Sie ist auch echt kompliziert, ich habe aber den Ehrgeiz sie besser zu lernen, um auch mit den Menschen sprechen zu können, die kein Englisch beherrschen. Der Sprachkurs, der uns versprochen wurde, lässt leider noch etwas auf sich warten, da der Lehrer gerade eine Operation hinter sich hat. Was mich überraschenderweise aber sehr weiterbringt, ist die Gebärdensprache. Sie ist viel einfacher zu lernen und, da Lea sie sowieso für ihr Projekt braucht, hilft auch sie mir dabei noch weiter. Mit der neu erlernten Gebärdensprache kommen wir hier witzigerweise tatsächlich oft weiter, als mit Englisch.

10. Was sind deine Pläne für die nächsten Monate?

Ich möchte mich weiterhin einleben und die Menschen hier besser kennenlernen. Ich hoffe, dass ich endlich mehr Kannada lernen kann. An Sonntagen möchte ich gerne mit meinen Mitfreiwilligen die Gegend erkunden. Außerdem möchte ich auch auf meiner Arbeit etwas mehr herumkommen und dafür bei anderen Projekten reinschauen und einen Beitrag leisten.

11. Wie kommst du mit deiner Rolle als Freiwillige/r zurecht? Glaubst du, dass du in besonderer Weise behandelt wirst?

Die Menschen hier behandeln uns teilweise schon etwas besonders und zeigen, wie toll sie es finden, dass wir so einen weiten Weg auf uns genommen haben. Gerade von den oberen Positionen der Organisationshierarchie wird sich enorm um uns gekümmert. Ich kann mir vorstellen, dass sich andere Mitarbeiter hier dadurch verständlicherweise etwas benachteiligt fühlen.

Sobald wir außerhalb des Campuses sind werden wir als Weiße schon speziell und oft neugierig angeguckt. Von vielen Seiten werden wir dann winkend begrüßt und es werden unsere Namen erfragt oder gemeinsame Selfies gewünscht. Manchmal kann das auch etwas aufdringlich werden, es ist allerdings immer auf eine nette Art.

In der Werkstatt hingegen fühle mich bei der normalen Arbeit überhaupt nicht, wie in einer speziellen Rolle, sondern vielmehr wie eine Auszubildende. Bis auf kleine Verständigungsschwierigkeiten kann ich die gewöhnliche Arbeit mit übernehmen. Nur im Beisein von Patienten spüre ich oft die Lücke von einer Kannada sprechenden Person zu einer nicht Kannada sprechenden Person. Außerdem schlüpfe ich dann halt auch immer noch in die Fotografinnenrolle.